

Hattingen historisch.

Hattingen | Ruhr
Altstadt der Kulturhauptstadt

Der historische Stadtkern



Inhalt

3	Vorwort <i>Bürgermeisterin Dr. Dagmar Goch</i>
4	Die Altstadt: Eine Wohnstube für die Bürger <i>von Gerhard Ullmann</i> <i>Berlin</i>
10	Ein Blick in die Stadtgeschichte <i>von Jürgen Uphues</i>
12	Zeittafel <i>von Jürgen Uphues</i>
14	Hattinger Stadterneuerung <i>von Walter Ollenik</i>
18	Einführung in den Rundgang <i>von Walter Ollenik</i> <i>und Jürgen Uphues</i>
21	Der Altstadt Rundgang
22	Die Standorte
58	Literaturnachweis
60	Fotonachweis
	Impressum
	Stadtkarte im Umschlag

Vor(w)Ort



Der Hattinger Altstadttrundgang. Entdecken Sie die Altstadt mit all ihren Geheimnissen, Histörchen, Anekdoten, Menschlichem und allzu Menschlichem.

Der schiefe Kirchturm, ein historischer Laden oder ein „sprächhüs“ sind nur einige Kuriositäten, die Sie im Rundgang kennenlernen. Darüber hinaus werden wesentliche Informationen über Geschichte und Sanierung der Stadt anschaulich vermittelt. Bei der Lektüre wünsche ich Ihnen viel Spaß und einige anregende Stunden beim Rundgang durch die Hattinger Altstadt.

Dr. Dagmar Goch
Bürgermeisterin der Stadt Hattingen



Die Altstadt: eine Wohnstube für die Bürger

Gerhard Ullmann,
Stadtplaner und Fachjournalist
Berlin

Die renovierten Fachwerkhäuser der Altstadt von Hattingen wirken gepflegt; hinter ihrer strahlenden Sauberkeit kann man bisweilen die Schönheit der Maßordnung entdecken. Mit einem gewissen Stolz – und wohl auch zu Recht – verweist der historische Stadtführer von Nordrhein-Westfalen auf die 150 denkmalgeschützten Gebäude, die der Hattinger Altstadt ein hohes Maß an Authentizität garantieren.

Steile Dächer, überraschende Raumeindrücke: Wie ein aufgeschlagener Fächer präsentiert die Altstadt ihre farbenprächtigen Fassaden. Ein Bürgertraum? Die Altstadt als große Stube, in der man den Passanten freundlich empfängt? Ein Stadtbild mit Charme: Blickachsen korrespondieren mit Raumbeziehungen – die Stadtplaner haben solche Raumqualitäten rasch aufgegriffen. Die dichtgedrängten Fachwerkhäuser, die eine Vielzahl an Bildmotiven für Touristen liefern, sind aber ebenso grafische Zeichenträger für die Struktur der Altstadt. Im strengen Reglement der Bauflucht spürt man noch die Raumordnung des Mittelalters, und in der sprossenreichen Fenstergliederung lebt noch die kleinteilige Maßordnung vergangener Zeiten. Fassaden sind allgegenwärtige Zeitspiegel, die den Blick zur Vergangenheit öffnen, aber auch eine bestimmte Form der Kommunikation zwischen privatem und öffentlichem Raum signalisieren.

Ein kurzes Gespräch, ein Blick von Tür zu Tür, ein geöffnetes Fenster: Banale Alltagsbotschaften, von denen die Bürger leben. Diese fast mediterrane Lebensart, sich im Zwischenbereich von Höfen, Gassen und Passagen wie in einer großen Wohnstube zu bewegen, solche Spielräume schaffen Kontakte, die die Stadt als Kommunikationsort braucht: Nicht nur Bilderraum, sondern auch Lebensraum ihrer Bürger zu sein.



Die Altstadt von Hattingen umfasst mit ihrem 12 ha großen historischen Stadtkern nur etwa ein Hundertstel der gesamten Stadtfläche. Aber das Erstaunliche: Dieser kleine hochverdichtete innerstädtische Kern besitzt genügend Ausstrahlungskraft, um der Stadt ihre geschichtliche Identität und damit auch ein Stück Zukunft zu sichern.

Vielleicht lag es an der Einsicht einiger weitblickender Stadtplaner, mit der Raumqualität historischer Stadträume phantasievoller und sorgfältiger zu arbeiten, denn hier wurde schon früher als anderswo Objektsanierung statt Kahlschlagsanierung betrieben und stärker auf die Abfolge von Plätzen geachtet. Touristen konzentrieren ihr Augenmerk auf schmucke Fassaden, doch das Kapital historischer Städte beruht auf ihrer räumlichen Struktur. Es ist die Raumfolge von Straßen und Plätzen, aber auch die Maßstäblichkeit, deren Charme man sich nicht entziehen kann.

Doch behutsame Stadterneuerung umfasst mehr, als die Ordensregeln der Denkmalpflege einzuhalten. Stadt-sanierung erfolgreich zu betreiben, das bedeutet Konfliktpunkte zu bereinigen, den Strukturwandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsstadt zu beschleunigen.

Renovierte Altstädte binden Gefühle, spiegeln in ihren bunten Fassadenbildern einen Teil der Vergangenheit wider. Es ist das sorgsam gepflegte Bild der guten Stube, mit dem man Plätze und Orte belegt. Doch bisweilen sind es gerade Ungeschicklichkeiten oder Nachlässigkeiten, die das allzu geschönte Historienbild korrigieren.

Der wohlproportionierte in ein Oval gefasste Platz der St.-Georgs-Kirche im Zentrum der Altstadt ist ein Beispiel dafür, dass man Raumqualität nicht wirklich zu nutzen versteht. Statt Ruhe und Zurückgezogenheit vertraut man mehr einer billigen Unterhaltungsbranche und einer Kleingastronomie: Ein Fehlgriff, den man mit Bedauern registriert.

Immerhin verweist die Stadt auf eine erstaunliche Sanierungsbilanz: Mit dem Leitplan von 1962, der die gesamte Altstadt zum Sanierungsgebiet erklärte, versuchte man, der „Verslumung“ entgegenzuwirken und zugleich den Durchgangsverkehr herauszunehmen. Heute ist es der ruhende Verkehr, der Sorge bereitet. Es liegt somit im Interesse einer auf Revitalisierung ausgerichteten Sanierungspolitik, mit Hilfe eines fußgängerfreundlichen Verkehrskonzeptes die Wohnqualität aufzuwerten.

Differenzierte Übergänge, der überraschende Wechsel von Enge und Weite, der tiefe Einblick in einen Platz: Die Altstadt Hattingens besitzt eine erstaunliche Raumdichte, die man wie ein Bühnenbild nutzen kann. Schon geringe topografische Höhenunterschiede werden bewusst erlebt, die herausragende Stellung des Kirchplatzes durch die schmalen Torpassagen noch gesteigert.

Doch der Rückzug in die Keimzelle der Stadt hat einen Makel: Billige Plastikmöbel verstellen den Raum. Mitunter scheint es, dass man über Binsenweisheiten stolpert. Stadtkultur kann sich nur dort entfalten, wo die Korrespondenz zwischen Detail und Stadtraum stimmt. Die eigentümliche Vorliebe der Hattinger Gastronomie, hässliche Plastikmöbel zu bevorzugen, genügt schon, um der Stadt in einigen Bereichen ihren Charme zu nehmen. Diese Diskrepanz zwischen hoher stadträumlicher Qualität und billiger Möblierung ist ein Empfindlichkeitstest für das Auge. Man ist irritiert und fragt nach der vielzitierten Gebrauchsqualität im öffentlichen Raum.

Plätze und Straßen werden von Generation zu Generation verschieden genutzt und erhalten damit andere Wertigkeiten. Denkmalschützer und Historiker, die nicht zuletzt aus Sorge um die schwindende Altstadtsubstanz für einen Ensembleschutz plädieren, tun sich bisweilen schwer, die Veränderung in der Wertskala einem wirtschaftlichen Verwertungsdruck zuzuschreiben. Wer Qualität erhal-



ten will, muss kulturpolitische Akzente setzen, ohne dabei in ein nivellierendes Gleichmaß subalternen Verordnungen abzugleiten. So wenig es Sinn macht, den ästhetischen Wildwuchs in den kommerziellen Fußgängerzonen mit Gestaltungssatzungen zu beschneiden, so sinnvoll erscheint es, die räumliche Qualität durch eine angemessene Nutzung anzuheben. Der Weg vom bescheidenen Krämersdorfplatz zum belebten Untermarkt, die deutliche Zäsur durch das enge Rathaustor zum weiträumigen Kirchplatz: Wer hier zusätzliche gestalttherapeutische Maßnahmen verlangt, der besitzt wenig szenische Vorstellungskraft; eine dosierte Ent-rümpelungsdoktrin wäre wohl eher angebracht.



Richard Sennet beschreibt diesen Prozess mit dem Begriff von der „Res Publica“, und er meint damit den Ort, an dem Öffentlichkeit entsteht und an dem sie stattfindet. Wer eine höhere Authentizität und mehr Individualität im öffentlichen Raum sich wünscht, der muss auf den Kulturtransfer zwischen Stadthistorie und Lebensqualität achten, muss das Risiko eingehen, die Altstadt von überflüssigem Design zu entlasten. Jede Stadt verfügt über eine Reihe symbolhaltiger Zugänge, und so erscheint es durchaus vernünftig, dass viele Dialoge geführt werden, um die Komplexität eines Gemeinwesens zu begreifen. Ist es zunächst der Bewegungsfluss von Straßen, Treppen und Plätzen, dem wir uns anvertrauen, so stimuliert nicht minder der Rhythmus der Fassaden, der plötzliche Wechsel von Enge und Weite oder die Inschrift an einer Hauswand, die uns auffordern, genauer hinzusehen.

Historische Städte beeindruckten nicht nur durch ihre Raumbildung, sondern sie faszinieren auch durch die Zeit-

schichten und die Möglichkeit, hinter den Mauern die Tiefe des Raumes auszuforschen. So verbindet sich das sichtbare Bild mit dem Vorgestellten, ein Vorgang, der sowohl für die räumliche Vorstellungskraft als auch für das Geschichtsverständnis bedeutsam ist. So hat jede Altstadt ihr eigenes Zeitmaß, bildet stets neue Zeiteinseln im Stadtgefüge.

Hattingen, das 1996 sein 600-jähriges Stadtjubiläum feierte, verfügt über eine räumliche Matrix, auf welche manche Großstadt neidisch sein könnte. Die Stadt weist einen räumlich geschlossenen, höchst abwechslungsreichen Grundriss auf. Obwohl der Altstadtkern nur einen sehr kleinen Teil des Stadtgebietes ausmacht, übernimmt dieser kompakte historische Bereich mit seiner kleinteiligen Raumstruktur den Kulturtransfer für die gesamte Stadt.

Es war ein langer und bisweilen konfliktreicher Weg, der mit der Entscheidung von 1962, den historischen Stadtkern zum Sanierungsgebiet zu erklären, begann, der einen Paradigmawechsel einleitete und die Stadt als Kommunikationsort rehabilitierte. Es gehört heute zum allgemeinen Konsens sozial orientierter Stadterneuerungspolitik, dass man versucht, mit der Sanierung von Fachwerkhäusern eine Fluktuation alteingesessener Mieter zu verhindern, und es gehört zu den Aufgaben der Politik, dieses fragile Gleichgewicht aus Wohnen, Konsum und Kultur zu erhalten, um eine soziale Stabilität zu erreichen.

Abrupte Brüche, räumliche Einschnitte, Maßstabsveränderungen oder zweckentfremdete Nutzung: Sie bilden die eigentlichen Konfliktpotentiale für die Stadtverwaltung, die einerseits verpflichtet ist, auf Kontinuität zu achten, andererseits lernen muss, den passenden Maßstab für den notwendigen Strukturwandel zu finden.



Intakte, lebendige Stadträume benötigen Flexibilität für ihr inneres Gleichgewicht: Stadtkern und Stadtbild, Nutzung und Gestaltung, Ruhezeiten und Verkehr, öffentlicher und privater Raum müssen als ein lebendiges Ganzes betrachtet werden, eine Aufgabe, die über Raumordnungsprogramme weit hinausweist. Die Gewissheit, dass die Stadt ihr Recht in Anspruch nimmt, ihre Bauwerke zu schützen, aber auch den Mut hat, umweltfreundliche und sozial verträgliche Konzepte umzusetzen, das wären solide Fundamente für eine zukunftsorientierte Entwicklungspolitik.

Stadträumliches Denken ist immer in geschichtlichen und sozialen Kategorien eingebunden, verhindert, dass wirksame Imagepflege sich auf pure Schaustellerei beschränkt. Allein der Faktor Zeit besitzt eine einzigartige Wirkungskraft, der jede vordergründige Designverschönerung relativiert.

Dynamische Veränderungen der Stadt erfordern abgestimmte Konzepte: Die Stadt Hattingen hat mit der Schließung der Henrichshütte eine Chance, ein Stück Industriegeschichte in eine Museums- und Parklandschaft umzuwandeln – ein Schritt in die Zukunft, der Kreativität verlangt.

Ein Blick in die Stadtgeschichte

von Jürgen Uphues

Nach der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen entwickelt sich aus der Siedlung „Hatneghen“ ein fränkischer Reichshof mit etwa 20 Unterhöfen im Hattinger Umland. Die Bestätigung der Schenkung dieses Reichshofes an die Benediktinerabtei Deutz 1019/20 ist die erste urkundliche Erwähnung Hattingens.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts liegt Hattingen unbehelligt mitten im Territorium der Grafen von Altena-Isenberg. 1225/26 wird die Ende des 12. Jahrhunderts am Ruhrübergang des „Kleinen Hellwegs“ (Hilinciweg) erbaute Isenburg zerstört. Die Grafen von der Mark übernehmen weite Teile des isenbergischen Erbes. Der Hilinciweg wird nach Hattingen verlegt und eine Brücke über die Ruhr gebaut.

Durch die Gründung der Grafschaft Mark gerät Hattingen in unmittelbare Grenzlage zur Grafschaft Berg. Der Landesherr stärkt diese Grenzsiedlung wirtschaftlich und militärisch durch die Verleihung zahlreicher Privilegien. Eine formelle Stadtrechtsverleihung wird nicht durchgeführt. Als Zeitpunkt der Stadterhebung wird der Befestigungsvertrag von 1396 angesehen. Die Stadtwerdung vollzieht sich schrittweise durch die Wahrnehmung der verliehenen Privilegien über einen Zeitraum von etwa 100 Jahren. Ab 1486 dürfen Bürgermeister und Rat eigene Gesetze und Statuten erlassen. Mit diesem hohen Stand der Selbstverwaltung gilt die Stadtwerdung Hattingens als abgeschlossen.

Hattingen entwickelt sich zu einem wichtigen Handelszentrum. Kriegerische Ereignisse führen zwischen 1424 und 1445 zu mehrfachen Zerstörungen, von denen sich die Stadt nur langsam erholt. Seit 1554 gehört Hattingen nachweisbar der Hanse an. Aus dieser wirtschaftlichen Blütezeit ist eine Vielzahl von Fachwerkhäusern in der Altstadt erhalten. Pestepidemien und kriegerische Ereignisse als Vorboten des 30-jährigen Krieges setzen dem Wohlstand ein Ende.

Im 18. Jahrhundert entwickelt sich Hattingen zu einer bedeutenden Textilstadt. Auch der Bergbau erhält durch die Schiffbarmachung der Ruhr immer größere Bedeutung.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verabschiedet sich Hattingen von vielen mittelalterlichen Strukturen. 1810 fällt die Entscheidung, die Stadtmauer abzutragen und mit dem Material die städtischen Wege zu pflastern. Die St.-Georgs-Kirche wird von einer gotischen Hallen-

kirche zu einer modernen klassizistischen Kirche umgebaut, viele alte Fachwerkhäuser dem neuen Zeitgeist angeglichen.

Die Gilden werden aufgelöst und die allgemeine Gewerbefreiheit verkündet. In den Städten wird die Erhebung von Akzisen abgeschafft. Es folgt der Ausbau wichtiger Durchgangsstraßen im Hattinger Raum.

Wirtschaftlich kommen jedoch schwere Zeiten auf Hattingen zu, da die bisher florierende heimische Textilherstellung mit der Mechanisierung nicht Schritt halten kann und viele Heimarbeiter arbeitslos werden.

Die Entdeckung des Hattinger Spateisensteins führt 1854 zur Gründung der Henrichshütte. Die Schwerindustrie hält Einzug. 1869 erhält Hattingen Anschluss an die Eisenbahn, welche in kurzer Zeit die Ruhrschifffahrt als Massentransportmittel ablöst.

Die Infrastruktur in Hattingen erfährt ständige Verbesserungen durch Einrichtungen wie Gaswerk, Wasserwerk und die Versorgung mit elektrischem Licht im Jahre 1907. Schon in dieser Zeit gab es Modernisierungspläne für die Altstadt. Die untere Große Weilstraße wurde mit neuen, modernen Gebäuden bebaut. Der Abbruch des Alten Rathauses konnte noch soeben verhindert werden.

Im Zweiten Weltkrieg wird die Altstadt bei Luftangriffen auf die Henrichshütte erheblich beschädigt, das Krämersdorf und die Horst vollständig zerstört. Die Nachkriegsjahre vergehen mit Reparatur- und Wiederherstellungsarbeiten. In den 60er Jahren werden erste Pläne zur Sanierung der historischen Altstadt geschmiedet, die erst mit der kommunalen Neugliederung 1970 realisiert werden können. Die anfängliche Begeisterung für flächenhaften Abbruch und moderne Neubebauung weicht schon bald der Einsicht, die alte Bausubstanz zu erhalten.

Die 80er Jahre sind vom Kampf um Arbeitsplätze geprägt. Die Schließung wichtiger Industriebetriebe, wie u.a. der Henrichshütte als Hauptarbeitgeber, macht einen umfassenden Strukturwandel erforderlich. In diesem Konzept spielt die Attraktivität der Altstadt eine wichtige Rolle.

Zeittafel

900

- 990:** Hof von Hattingen: Der fränkische Zusammenschluss von etwa 20 Höfen im Gau der Hattuarier ist ein „curtis imperii“ (Reichshof) mit Eigenkirche
- 1005:** König Heinrich schenkt seinen Reichshof Hattingen dem Kloster Deutz
- 1193-99:** Erzbischof Adolf von Köln errichtet mit seinem Bruder Graf Arnold von Altena eine Burganlage auf dem Isenberg
- Um 1200:** Neubau der St.-Georgs-Kirche in Hattingen
- 1225/26:** Zerstörung der Isenburg nach der gescheiterten Gefangennahme des Kölner Erzbischofs Engelbert. Hattingen liegt jetzt an der Grenze der neuen Grafschaft Mark.
- 1227/30:** Graf Adolf von der Mark läßt Burg Blankenstein als Drostensitz erbauen
- 1249:** Erste Münzprägung in Hattingen unter Graf Engelbert von der Mark
- 1319:** Erste Erwähnung der Hattinger Ruhrbrücke
- 1350:** Hattingen wird Freiheit
- 1396:** Befestigungsvertrag mit dem Landesherrn. Hattingen wird seitdem als Stadt bezeichnet
- 1406:** Verleihung des Privilegs des Weinzapfens
- 1407:** Verleihung des Wegegeldprivilegs
- 1412:** Gründung der ersten 3 Gilden
- 1420:** Verleihung der Rechte an der Fleischhalle vor dem Kirchplatz
- 1424-1445:** Hattingen wird durch kriegerische Ereignisse mehrmals völlig zerstört
- 1435:** Verleihung des Wochen- und Jahrmarktprivilegs
- Um 1450:** Wiederaufbau der St.-Georgs-Kirche ist abgeschlossen
- 1470-86:** Verleihung weiterer Privilegien zur Stärkung der Stadt
- 1486:** Mit der Verleihung des Rechts, eigene Gesetze und Statuten zu erlassen, gilt die Stadtwerdung Hattingens als abgeschlossen
- 1542:** Pestepidemie
- 1550-1620:** Blütezeit Hattingens, Mitglied der Hanse
- 1576:** Altes Rathaus auf der Fleischhalle fertiggestellt
- 1582:** Die Reformation in Hattingen gilt als abgeschlossen
- 1586-90:** Erneuerung der Stadtbefestigung in Bruchstein
- 1631-33:** Letzte große Pestepidemie
- 1635:** Belagerung durch den schwedischen Oberst Wendt zum Krassenstein. Nach zehn Tagen muss sich die Stadt ergeben
- 1728:** Umbau des alten Weinhauses zur reformierten Johannis-Kirche abgeschlossen
- 1757-62:** Französische Truppen in Hattingen
- 1767:** Bildung der Gilde der Miscellan- und Flanellmacher. Textilherstellung wird zur bedeutendsten Erwerbsquelle in Hattingen
- 1772-80:** Schiffbarmachung der Ruhr für den Kohletransport

- 1809:** Einführung der allgemeinen Gewerbefreiheit
- 1810:** Auflösung der Gilden, Abbruch der Stadtbefestigung, Umbau der St.-Georgs-Kirche
- 1818:** Aufhebung der Binnenzölle
- 1820-50:** Ausbau wichtiger Ausfallstraßen zu Kommunal-Chausseen
- 1854:** Gründung der Henrichshütte durch Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode. Sie entwickelt sich zum Hauptarbeitgeber in Hattingen
- 1861:** Inbetriebnahme der Gasanstalt
- 1869:** Eröffnung der Eisenbahnstrecke Steele-Hattingen-Henrichshütte
- 1875:** Inbetriebnahme des Wasserwerks an der Koppel
- 1890:** Die Ruhrschiffahrt bei Hattingen wird endgültig eingestellt
- Um 1900:** Erste Stadterneuerung durch „moderne“ Neubauten (z.B. Große-Weilstr.)
- 1907:** Elektrisches Licht in Hattingen
- 1910:** Einweihung des Neuen Rathauses
- 1929:** Hattingen wird Teil des Ennepe-Ruhr-Kreises
- 1945:** Bombenangriffe auf Hattingen, erhebliche Zerstörungen auch in der Altstadt
- 1956-62:** Das abbruchreife Bügeleisenhaus wird als Einzelobjekt saniert
- 1969:** Einweihung des 1. Abschnitts der autofreien Fußgängerzone
- 1970:** Kommunale Neuordnung: Bildung der Neuen Stadt Hattingen
Erster Spatenstich zur Altstadtsanierung durch Ministerpräsident Kühn
- 1976:** Eröffnung des Karstadt-Warenhauses
- 1987:** Verlängerung der S-Bahn bis zur Station Hattingen/Mitte
- 1987:** Schließung der Henrichshütte
- 1989:** Hattingen wird in die „Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen“ aufgenommen
- 1992-98:** Sanierung der Fußgängerzone: Historischer Straßenverlauf mit Natursteinen wiederhergestellt
- 1999:** Altstadtrundgang eröffnet
- 2000:** Eröffnung des Westfälischen Industriemuseums
- 2001:** Eröffnung des Stadtmuseums in Blankenstein
- 2001:** Seligsprechung des in Niederwenigern geborenen Widerstandskämpfers Nikolaus Groß
- 2002:** Eröffnung der neuen Ruhrbrücke bei Birschels Mühle
- 2005:** Gründung des Deutschen Aphorismus-Archivs DAPhA
- 2009:** Eröffnung des Reschop-Carrés mit neuer Stadtbibliothek

Stadterneuerung in Hattingen

von Walter Ollenik

„Stadtsanierung“ und „Stadtrepaur“ sind vielfach zitierte Schlagworte der 60er/70er Jahre, unter deren Motto der Unwirtlichkeit unserer Städte, die im Individualverkehr zu ersticken drohten, durch die Schaffung von Fußgängerzonen begegnet werden sollte. Leider hat man vielerorts den Begriff Sanierung zu wörtlich genommen und erst einmal unter dem Fachbegriff Flächensanierung die komplette alte Bausubstanz abgeräumt und durch in der Regel seelenlose funktionale Neubauten ersetzt. So bekamen – beginnend in den 60er Jahren – die meisten Städte ein neues stereotypes Gesicht in Form von gleichförmigen Fußgängerzonen, der Preis dafür waren der Verlust an Geschichte, Individualität und Unverwechselbarkeit.

Auch Hattingen machte keine Ausnahme und konnte schon im Jahre 1969 auf eine Fußgängerzone stolz sein und war damit neben Frankfurt am Main eine der ersten Städte in Deutschland mit einer weitgehend autofreien Innenstadt.

Trotz auch in Hattingen begangener früherer Sünden – ganz im Sinne des damaligen Zeitgeistes – beschritt Hattingen rechtzeitig einen anderen Weg. Während viele Nachbarstädte im Ruhrgebiet sich heute um die Rückgewinnung von Urbanität bemühen, ging diese in Hattingen nie verloren. Nach der Flächensanierung im südlichen Bereich der Altstadt Flachsmarkt, Steinhagen, Klein Langenberg wurde schnell erkannt, dass dem Schutz der Denkmäler, der historischen Plätze und der behutsamen objektbezogenen Stadterneuerung der Vorzug zu geben ist.

Schon früh wurde in Hattingen in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege mit der „Objektsanierung“ begonnen“. Nach und nach wurden alle Fachwerkhäuser sorgfältig und denkmalgerecht restauriert. So blieb das Ambiente der Stadt erhalten, das durch Flächensanierungen im allgemeinen verlorengeht. Notwendige Neubauten wurden behutsam und maßstabsgerecht in den Stadtkörper eingefügt.



Ein gutes Beispiel für einen mit Rücksicht auf historische Nachbarschaft sich maßstäblich einfügenden Neubau ist das „Haus Waskönig“ (Architekt: Dr. Wolfgang Amsoneit, Köln, 1989).

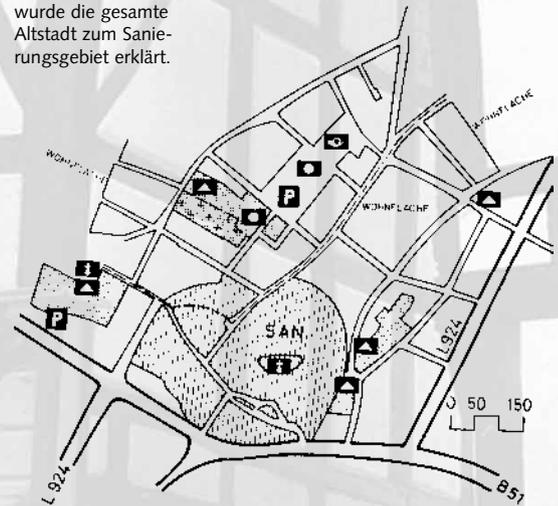


Das Bügeleisenhaus hat nach seiner Erneuerung (1962) wieder seine ursprüngliche Fachwerkfassade erhalten. Das Bild ganz links zeigt es im Jahre 1900.

Doch zurück zu den Anfängen:

Am 23.6.1967 gab der Rat der Stadt grünes Licht für die Sanierung der Hattinger Altstadt. Schon damals waren lange vor dem Denkmalschutzgesetz 1980 viele historische Gebäude durch entsprechende Grunddienstbarkeiten freiwillig als Baudenkmäler geschützt. Der seinerzeit von Professor Einsele entwickelte erste Rahmenplan sah vor, den Kirchplatz, die ihn umgebende Emsche- und Kirchstraße sowie die sternförmig zulaufenden Zugänge unverseht zu erhalten.

Schon im Jahre 1967 wurde die gesamte Altstadt zum Sanierungsgebiet erklärt.



So wurden im Kern der Hattinger Altstadt schon frühzeitig Prioritäten für den Denkmalschutz gesetzt. Daneben gab es folgende Ziele für die Altstadtsanierung:

- Verbesserung der Geschäftssituation
- Neubau von Wohnungen
- Einrichtung einer Fußgängerzone

Die obere Heggerstraße hatte sich um das 1910 eingeweihte neue Rathaus zu einer vorrangigen Geschäftszone entwickelt. Die Läden in der Altstadt litten unter fehlenden Andienungsmöglichkeiten, dem störenden Durchgangsverkehr und unter fehlenden Stellplätzen. Hinzu kam die immer schlechter werdende Bausubstanz. Durch die Herausnahme des Autoverkehrs und durch den Bau von Parkhäusern an der Peripherie wurden diese Störungen beseitigt. Unter Abriss von Fachwerkhäusern in Klein Langenberg wurde am südlichen Rande der Altstadt ein Kaufhaus als Magnet angesiedelt. Es wurde 1975 eröffnet. Die Geschäftssituation innerhalb der Altstadt entwickelte sich positiv.



Der Denkmalschutz konzentrierte sich auf den Kirchplatz. Entlang der Fußgängerstraßen sollte ein attraktives Geschäftsviertel entstehen.

Parken rund um die Uhr in zwei Parkhäusern hilft, die Altstadt weitgehend von Autos freizuhalten. Das Altstadtparkhaus Augustastraße (Architekt: Walter Ollenik, 1987)



Das viel zu nah an die Wall- und Grabenzonen herantretende Tangentenviereck und die ursprüngliche Beschränkung des Denkmalschutzes auf den Kirchplatz mit seinen ihn umgebenden Gassen sind aus heutiger Sicht vermeidbare Fehlentscheidungen – doch dem damaligen Zeitgeist zum Trotz: Die Identität des Hattinger Altstadtkerns ist bis heute erhalten und ablesbar geblieben.

Um der Verödung der Altstadt nach Geschäftsschluss entgegenzuwirken, sollte die Altstadt neben der geschäftlichen Entwicklung auch als Wohnstandort attraktiv bleiben. Dies ist durch zahlreiche Wohnungsbauprojekte an der Emsche und am Flachsmarkt im Wesentlichen gelungen. Zum Glück ist es bei diesen beiden Flächensanierungen geblieben. Schon zu Beginn der Altstadtsanierung wurden nach und nach zahlreiche Fachwerkhäuser umfassend und denkmalgerecht renoviert.

Am 30.6.1969 fuhr die Straßenbahnlinie 8 zum letzten Mal durch die Heggerstraße von Hattingen nach Blankenstein. Schon am 7.12.1969 – also wenige Tage vor der kommunalen Neuordnung – konnte der erste Abschnitt der autofreien Fußgängerzone Heggerstraße, Gelinde und Obermarkt eingeweiht werden. Rechtzeitig zur Eröffnung des Kaufhauses konnte 1974 der letzte Teil der Fußgängerzone fertiggestellt werden.

Somit waren schon zu Beginn der 70er Jahre die Weichen gestellt worden, in der autofreien Altstadt konnte sich das Geschäftsleben sowie ein interessantes Kulturangebot entwickeln. Die Altstadt wurde zu einem überregionalen Markenzeichen der Stadt, wobei das Wohnen in der Altstadt nach wie vor attraktiv geblieben ist.

Seit Beginn der 90er Jahre ist die Fußgängerzone zum ersten Mal gestalterisch überarbeitet worden. Auch hier sind jetzt denkmalpflegerische Aspekte eingeflossen, indem die ursprünglichen Straßenprofile mit den typischen Rinnenführungen wieder aufgenommen wurden. Der in der Altstadt aufgestellte Altstadtrundgang erläutert auf über 30 Einzeltafeln die Geschichte der Stadt, ihrer Bürger und berichtet über zahlreiche Anekdoten.

Einführung

von Walter Ollenik und Jürgen Uphues

Der Altstadtrundgang soll Sie anregen, auf eigene Faust die historische Hattinger Altstadt zu entdecken.

Der Baubestand der Altstadt stammt zu einem großen Teil aus der Blütezeit zwischen 1550 - 1620 und wurde schon sehr früh in den 70er Jahren saniert. Auf einer Fläche von etwa 12 ha stehen außer dem Alten Rathaus und der St.-Georgs-Kirche über 150 eingetragene Baudenkmäler. Einzigartig in Westfalen ist die geschlossene Kirchplatzbebauung.

Der Altstadtrundgang ist etwa 2 km lang und bietet mehr als nur Fakten zur Geschichte einzelner Gebäude. Wichtige Aspekte des städtischen Lebens, vom Einkaufen, über Wasserversorgung, vom Schutz der Bewohner bis zum Sozialwesen werden dargestellt. Natürlich finden auch Anekdoten und volkstümliche Überlieferungen ihren Platz.

Auch die Darstellung der baulichen Entwicklung beschränkt sich nicht auf die Darstellung von verschiedenen Fachwerkkonstruktionen, Platzsituationen und Straßenzügen, sondern bezieht die Phasen und Methoden der Stadtsanierung und Stadterneuerung bis in unsere Zeit ein.

Der Altstadtrundgang wird mit schlanken Stelen an den Zugängen zur Altstadt, den fünf ehemaligen Stadttoren und am Zentralen Omnibusbahnhof angekündigt. Auf den Stelen sind alle Standorte der Einzelschilder auf einem Stadtplan dargestellt.

Ein Erläuterungstext heißt Sie willkommen und gibt einige Tipps zum Rundgang.

Anhand von 36 Einzelschildern kann der Rundgang durch die Altstadt beginnen. Auf eine Nummerierung der Schilder ist bewusst verzichtet worden, um einen Einstieg in den Rundgang an jeder Stelle zu ermöglichen. Der Besucher wird unabhängig von seinem Anfangspunkt von Schild zu Schild geführt und kann ihn an jeder Stelle unterbrechen, um ihn zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen. Durch diese offene Art des Rundgangs soll auch der Druck genommen werden, alle Schilder „schaffen“ zu müssen.

Durch den Altstadtrundgang sollen Sie einen vielseitigen und abwechslungsreichen Eindruck von der Hattinger Altstadt erhalten. Auf den wenigen Schildern lassen sich jedoch nur Ausschnitte der Stadtgeschichte darstellen. Die Stadtführungen des Verkehrsvereins können und sollen sie nicht ersetzen.

Die Verwirklichung des Altstadtrundgangs wäre ohne die Mitwirkung des „Arbeitskreises Stadtentwicklung im Stadtmarketing-Prozess“ und ohne Unterstützung durch Sponsoren und das Land Nordrhein-Westfalen nicht möglich gewesen.

Stelen an den ehemaligen Stadttoren

ZOB - Langenberger Strasse

Weiltor

Hegbertor

Holschentor

Steinhagentor

Bruchtortor

Schilder

Altes Rathaus

Kirchplatz

St.-Georgs-Kirche

Gebäude auf dem Kirchplatz

Kirchstraße

„Historischer“ Neubau

Fachwerkbau

Ackerbürgerhaus

Historischer Laden

Haus Treufinanz

Emscheplatz

Brunnenhof

Stadtbefestigung

Steinhagen

Bruchtorturm

Flachsmarkt

St.-Georg-Straße

Bügeleisenhaus

Haldenplatz

Untermarkt

Klein Langenberg

Gelinde

Große Weilstraße

Weiltor

Synagoge

Zollhaus

Krämersdorf

Glockenturm

Obermarkt

Hegbertor

Haus der Diakonie

Stadtgraben

Holschentor

Fachwerk vor 1500

Heilig-Geist-Spital

Im Kühlken

Bismarckturm

Spezielle Führungen können Sie beim Hattingen Marketing Tourist-Information in der Altstadt, Haldenplatz 3 unter der Rufnummer 023 24 95 13 95 vereinbaren. Hier erhalten Sie auch weitere Informationen zur Stadt und ihrer Geschichte.

Viel Spaß.

Der Altstadttrundgang

Warum ist der Turm der St.-Georgs-Kirche schief?
Wo stand das „erste öffentliche Hattinger Pissoir“?
Woher hat das „Bügeleisenhaus“ seinen Namen?
Warum heißt ein Geschäft „Laden“?
Wo steht das kleinste Hattinger Fachwerkhaus?
Wo war die Kirche in der Kneipe?

Hattingen hat's, das historische Ambiente für einen erlebnisreichen Stadtrundgang.

Wir laden Sie ein, die mittelalterliche Geschichte der Stadt bei einem Rundgang vom „Ackerbürgerhaus“ bis zum „Zollhaus“ zu entdecken.

An über 30 Punkten wird auf Tafeln der jeweilige Standort vorgestellt und Wissenswertes zur Entwicklung der Stadt erzählt. Der Rundgang beginnt im Herzen der Altstadt am Alten Rathaus. Von dort aus werden Sie von Ort zu Ort geleitet und erfahren so manches über diese Stadt, was Sie vielleicht bis heute noch nicht wussten.

Selbstverständlich können Sie sich auch Ihre eigene Route zusammenstellen und an jedem anderen Punkt beginnen.

Der gesamte Rundgang ist ca. 2 km lang. Kleine Pausen in der vielseitigen Hattinger Altstadtgastronomie runden den Spaziergang ab und lassen ihn zu einem unterhaltsamen Erlebnis werden.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen in der Hattinger Altstadt und auf den folgenden Seiten.

Altstadtplan im Innendeckel dieser Broschüre

Altes Rathaus

Von hier aus wurden einst die Geschehe der mittelalterlichen Stadt Hattingen geleitet.

So wie sich das Alte Rathaus heute dem Betrachter zeigt, wurde es allerdings nicht erbaut. Dieses Schmuckstück der Altstadt hat eine wechselvolle Geschichte, die schon vor 1420 als Markthalle für den Verkauf von Fleisch begann.



Die Selbstverwaltung der Stadt erforderte schließlich Amtsräume für die Stadtschreiber, den Bürgermeister und die Ratsherren. So erneuerten die Bürger 1576 ihr „*raithus*“ über der Fleischhalle mit zwei Fachwerketagen und hoch aufragenden Spitzgiebeln. Damit waren Markthalle, Verwaltung und Versammlungsstätte unter einem Dach.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Gebäude im klassizistischen Stil modernisiert. Die Spitzgiebel wichen Walmdächern, die Ratshalle erhielt große Fenster, das Fachwerk wurde dem Zeitgeschmack entsprechend verputzt. Die Markthalle wurde auf einen schmalen Durchgang reduziert, rechts und links baute man Gefängniszellen ein.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ein Rathausneubau notwendig und das Alte Rathaus frei für die Nutzung als Heimatmuseum. In den 50er Jahren wurden Kriegsschäden beseitigt und das frühere Erscheinungsbild mit seinen 400 Gefachen wieder freigelegt. Seit der 1993 abgeschlossenen Restaurierung befinden sich hier die Städtische Galerie und eine Kleinkunstabühne.

Für den Umbau wurde ein Architekturpreis des Bundes Deutscher Architekten (BDA) vergeben.

Kirchplatz

Bis 1813 war der heutige Kirchplatz als Kirchhof Begräbnisstätte für die Hattinger Bürger. Danach wurde der Friedhof aus hygienischen Gründen vor die Stadtmauer verlegt. Einige Grabplatten des alten Kirchhofs um die St.-Georgs-Kirche sind bis heute erhalten.

Der geschlossene Ring aus Fachwerkhäusern um den Kirchplatz steht auf ursprünglich kirchlichem Besitz. Als Grundsteuer wurden nicht Geld, Haustiere oder Getreide verlangt, sondern Bienenwachs, das zur Herstellung von Kerzen zur Beleuchtung der Kirche diente. Daher heißen die Häuser am Kirchplatz auch „Wachszinshäuser“.

Der etwas erhöht liegende Platz ist über 5 schmale, zum Teil überbaute Zugänge erreichbar. Diese Zugänge werden auch „Röster“ genannt, weil sie mit Eisenrosten versehen waren, um freilaufende Haustiere, insbesondere Schweine, von Kirchplatz und Friedhof fernzuhalten. Die heutige Zufahrt ist erst durch den Abbruch eines Wohnhauses geschaffen worden.



St.-Georgs-Kirche

Warum ist der Kirchturm eigentlich schief?

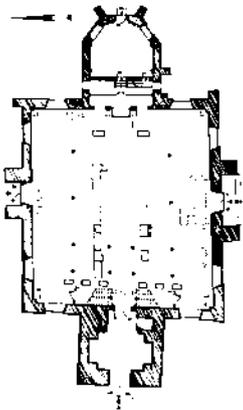
Der Vorgängerbau der St.-Georgs-Kirche, vermutlich aus dem 8./9. Jahrhundert, ist die Keimzelle der Siedlung Hattingen. Von dem romanischen Kirchenbau aus dem 13. Jahrhundert ist heute nur noch der Kirchturm erhalten. Das Kirchenschiff wurde nach den Zerstörungen Hattingens 1424 und 1429 als dreischiffige gotische Hallenkirche wiederaufgebaut. Dabei erhielt der Kirchturm seinen gotischen Spitzhelm, der stark nach Südwesten geneigt ist.

Die Erklärung dafür liegt in der Baupraxis. Ein Spitzhelm ist windempfindlich. Deshalb wurde er mit leichter Neigung gegen die Hauptwindrichtung gebaut. Außerdem war er stark blitzschlaggefährdet. Wenn ein Blitz den Helm in Brand setzte, gab es keine Möglichkeit, das Feuer in dieser Höhe zu löschen. Der brennende Turm sollte möglichst nicht auf das wertvolle Kirchenschiff fallen, sondern eher auf die leichter wieder aufzubauenden Bürgerhäuser.

Seit der Reformation ist die St.-Georgs-Kirche Hauptkirche der evangelischen Gemeinde.

Im 17. Jahrhundert wurde das Kircheninnere im Sinne des Zeitgeistes barock überformt. 1807-1810 entschloss man sich zur Grundrenovierung der baufällig gewordenen Kirche. Dabei wurden nicht nur die Säulen und Gewölbe der Kirche durch ein Tonnengewölbe ersetzt, sondern auch die gesamte barocke Ausstattung entfernt.

Trotz der Vernichtung unersetzlicher kultureller Schätze ist die St.-Georgs-Kirche auch heute noch mit den wenigen Überbleibseln aus romanischer und gotischer Zeit das wichtigste Kulturdenkmal der Stadt Hattingen und stellt mit der sie umgebenden einzigartigen geschlossenen Kirchplatzbebauung ein absolutes Kleinod dar.



Gebäude auf dem Kirchplatz

Einige Gebäude haben besondere historische Bedeutung.

Das Gebäude **Kirchplatz 15** steht an der Stelle der Hattinger Münze. Im 13. Jahrhundert wurden unter Graf Engelbert von der Mark in Hattingen Münzen geprägt.



Schon um 1400 ist für Hattingen eine Lateinschule belegt. 1584 wurde sie zu einer evangelisch-lutherischen Stadtschule umgewandelt. Das heutige Gebäude **Kirchplatz 17** stammt aus dem Jahre 1721. Als die Schule zu klein wurde, baute man nebenan ein neues, größeres Schulgebäude, das Haus **Kirchplatz 19**. Im November 1824 konnte hier der Unterricht aufgenommen werden.

Das Haus **Kirchplatz 6-8** beherbergte 330 Jahre lang die Löwenapotheke. Erst 1982 zog die Apotheke zur St.-Georg-Straße um.

„**Hattingia**“ heißt die Marmor-Statue auf dem Kirchplatz. Sie trägt eine fünftorige Mauerkrone auf dem Haupt und das Wappenschild der Stadt zur Seite. In ihren Händen hält sie einen „*Immortellenkranz*“ als Zeichen ihrer Unsterblichkeit. Sie wurde von dem Hildesheimer Bildhauer Küsthardt zur Erinnerung an die Gefallenen des deutsch-französischen Krieges 1870/71 geschaffen und am 5.8.1876 feierlich enthüllt.



Kirchstraße



Die Kirchstraße wurde ehemals Kuhgasse genannt. Die niedrigen Türen im hohen Bruchsteinsockel der Kirchplatzhäuser führen in das Kellergeschoss. Viele Hausbesitzer hielten sich ein oder zwei Kühe für den Eigenbedarf. Jeden Morgen wurden sie vom städtischen Kuhhirten durch die Kuhgasse auf die Weiden vor der Stadt getrieben. So

erhielt die Gasse täglich ihr „natürliches Pflaster“. Da machte es nicht viel aus, wenn die Hinterlassenschaften der Tiere durch menschliche ergänzt wurden. Über diesem Schild, direkt über der ehemaligen Stalltür, ist die „Mündung“ eines Abtritts erhalten geblieben, der Toilette des Hauses.

In welchem Umfang das „heimlich Gemach“ auch soziale Funktionen zu erfüllen hatte, wenn zwei Abtrittshäuschen neben- oder hintereinander lagen, zeigt der Bedeutungswandel seit der mittelhochdeutschen Zeit. Das „heimlich Gemach“ wurde zum „*sprächhūs*“, zum Ort, wo man ungestört Gespräche führen konnte. Ironisch wurde aber nicht nur der Abtritt als „*sprächhūs*“ bezeichnet, sondern auch das Rathaus.



„Historischer“ Neubau

Im Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler erwähnt Georg Dehio auch Hattingen und „*die im Charakter noch völlig erhaltene Kirchstraße, eingeengt von den regellos vorkragenden Geschossen der Fachwerkfronten*“.

Der geschlossene Straßenzug war von 1972 bis 1987 durch eine Baulücke an dieser Stelle empfindlich gestört.

In den Jahren 1986/87 entstand mit dem Haus **Kirchstraße 4** ein mittelalterlich proportioniertes, jedoch zeitgemäßes Fachwerkhaus. Wohnräume über 2 Ebenen und große, mit Sprossen unterteilte Fenster, sorgen für viel Licht. Mit seiner Fachwerkfassade, der Dachform und -neigung passt sich das Haus der historischen Nachbarschaft an.



Dieses „Moderne Fachwerkhaus“ ist denkmalpflegerisch nicht unumstritten, stellt jedoch einen interessanten Beitrag für eine behutsame Stadterneuerung dar. Bei genauem Hinsehen ist die „Moderne“ im Fachwerk durchaus ablesbar.



Fachwerkbau

Geschossbau

Hochwandiges Bauefüge, bei dem die Wandständer durch mindestens zwei Etagen reichen. Die Balkenlagen (den Ständern durchgezapft, eingezapft oder einem Versatz oder Riegel aufliegend) teilen den Ständerbau in Geschosse.



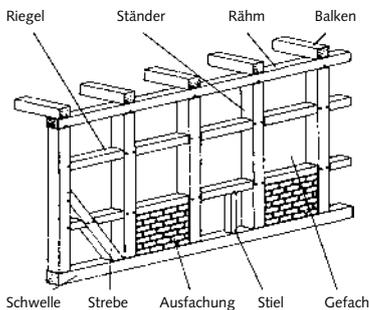
Stockwerkbau

Bezeichnung für die zumeist neuzeitliche additive Fachwerkbauweise, bei der die einzelnen Stockwerke jeweils in sich selbständig abgezimmert sind und aufeinander gestockt werden. Häufig krägt das obere Stockwerk über dem unteren vor.



In Hattingen überwiegt die Mischform der beiden Konstruktionsarten. Die Schauseite ist im Stockwerkbau mit Vorkragung errichtet, für die Rückseite wurde der Geschossbau verwendet.

Bezeichnungen im Fachwerk



Ackerbürgerhaus



Ein Bauernhof in der Stadt

In der mittelalterlichen Stadt Hattingen siedelten nicht nur Handwerker und Kaufleute, sondern auch Bauern, die Felder und Wiesen vor den Toren Hattingens besaßen, ihren Hof aber in der Stadt im Schutz der Stadtmauern hatten. Sie wurden als „Ackerbürger“ bezeichnet.

Das Haus Steinhagen

Das Haus **Steinhagen 6-8** ist ein typisches Ackerbürgergehöft und als einziges seiner Art erhalten geblieben. Es wurde 1729 erbaut. Der Wohnbereich lag hier auf der Vorderseite zum Steinhagen, der Wirtschaftsbereich mit den Stallungen war von der Rückseite zugänglich. Hinter dem Gebäude steht noch ein reizvolles, zeitgleich gebautes Speicherhäuschen.

Nachdem die landwirtschaftliche Nutzung aufgegeben wurde, diente das Haus als Kupferschmiede, Weißbrotbäckerei und Leder Großhandlung. Als es wegen der schlechten Bausubstanz einzustürzen drohte, wurde es zwischen 1968 und 1970 saniert.



Historischer Laden

Warum heißt ein Geschäft „Laden“ ?

Üblicherweise öffnen sich Schlagläden vor den Fenstern zur Seite. Die beiden Holzläden vor diesen Fenstern lassen sich jedoch nach unten öffnen.

Schauen wir uns den rechten Holzladen näher an!

Mitten auf der Holzplatte ist ein kleines Metallplättchen mit einem Loch in der Mitte zu erkennen. In dieses Loch wurde die Spitze einer Holzstütze gesteckt, die die Holzplatte im geöffneten Zustand in der Waagerechten hielt.

Der Geschäftsinhaber, der Krämer, stand im Haus und breitete seine Waren auf dem Holzladen aus. Der „Laden“ war geöffnet. Der Kunde stand draußen vor dem Laden und wählte die Ware aus. Gegen Abend räumte der Ladeninhaber seine Waren wieder ins Haus, nahm die Stütze heraus und zog den Laden zu. Der „Laden“ war geschlossen.

Warenangebote hinter Schaufenstern gab es erst, nachdem man in der Lage war, großflächige Glasscheiben zu produzieren. Bis dahin wurden in allen Hattinger Geschäftshäusern Waren auf solchen „Läden“ angeboten. Bei diesem Haus ist das Warenangebot noch bekannt.

Es hieß „*dat Hûs op'm Sand*“. Hier wurde der feine Sand angeboten, den man am Wochenende nach der Reinigung der Wohnhalle auf die Sandsteinplatten des Fußbodens streute.



Haus Treufinanz

Wie viele Teile der Altstadt, war auch der Bereich an der „Emsche“ baulich sehr stark heruntergekommen.

Im Jahre 1968 übernahm es die private Betreuungsgesellschaft Treufinanz, einen zukunftsorientierten Neubau mit Geschäften, Arztpraxen und Wohnungen zu erstellen. Hierfür wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, der als Entwurfsgrundlagen die besondere Charakteristik der Altstadt und ihre Kleinmaßstäblichkeit zum Inhalt hatte.



Leider brachte der Wettbewerb keinen vollständig überzeugenden ersten Preis, vielmehr wurde für die weitere Bearbeitung festgelegt: „Für die *Bebauung dieses kleinteiligen Altstadtquartiers sollte ein System variabler Haustypen mit relativ schmalen Fronten entwickelt werden, das ein Aneinanderreihen mit unterschiedlichen Traufhöhen, Bautiefen und Frontlängen erlaubt*“.

Das Preisgericht war der Auffassung, dass durch diese Auflockerung und Gliederung sowie das verwendete Fassadenmaterial Naturschiefer dem denkmalgeschützten Umfeld ausreichend Rechnung getragen sei. Die Dachlandschaft spielte seinerzeit eine untergeordnete Rolle. Flachdächer entsprachen dem Zeitgeist.

Das Bild zeigt, wie sich der Neubau hinsichtlich Staffelung und Höhenentwicklung in die historische Bebauung einfügt.

Heute würde man hinsichtlich der Maßstäblichkeit, Dachlandschaft und Materialwahl weitergehende Anforderungen an eine gute moderne Baulückenschließung im historischen Kontext stellen.



Emscheplatz

Während das Haus Treufinanz gegenüber ein frühes Beispiel der Stadtsanierung darstellt, entstanden die Neubauten am Emscheplatz erst in den 80er Jahren.

Zwischen Steinhagen und Emschestraße standen ursprünglich Fachwerkbauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert und deutlich höhere Gründerzeitgebäude aus der Jahrhundertwende. Auch hier entschloss man sich zur Flächensanierung.

Das Haus **Emschestraße 12** stand ursprünglich nur wenige Meter von hier entfernt am Flachmarkt. Im Rahmen der Translozierung wurde es sorgfältig zerlegt und im vermutlichen Erscheinungsbild aus dem Erbauungsjahr 1553 wieder aufgebaut. Wie viele Hattinger Fachwerkhäuser war das Gebäude an seiner ursprünglichen Stelle klassizistisch überformt. Die historische Aufnahme zeigt das Haus an seinem ursprünglichen Standort.

Der moderne Anpassungsbau **Emschestraße 14** wahrt hinsichtlich Firsthöhe, Dachneigung und Hausbreite die historischen Maßstäbe.

Eine Besonderheit ist das weiter links befindliche Haus **Emschestraße 16**, das mit seinem großen Dielentor im Giebel und seinen eher bäuerlichen Proportionen eine in Hattingen untypische Bauform repräsentiert. Das Haus stammt auch tatsächlich nicht aus Hattingen, sondern ist ein Bauernhaus vom Möhnesee, das hier neu aufgebaut

wurde. Als Fachwerkhaus fügt es sich zwar in die Altstadt ein, es bleibt jedoch die Frage, ob die Grenze regionaltypischen Bauens nicht überschritten wird.



Brunnenhof



Die Wasserversorgung der Stadt erfolgte über die zahlreichen Hausbrunnen. Einige Brunnen befanden sich innerhalb des Hauses, andere beim Haus. Das war gerade dann sinnvoll, wenn auf der Hofstelle weitere „*anhängende*“ Häuser errichtet worden sind und diese mitversorgt werden mussten.

Die geologischen Verhältnisse sind für den Brunnenbau günstig. Die bisher entdeckten Brunnen waren alle weniger als 10 m tief und führten reichlich Wasser. Nur bei großer Trockenheit, wie um 1600 mehrfach berichtet wurde, musste das Wasser mit Wagen aus der Ruhr geholt werden.

Für die Reit-, Zug- und Tragtiere war vor dem Weiltor, direkt an der Hauptverkehrsstraße, der „*Drenck dyck*“ (Tränkteich) angelegt worden. Öffentliche Brunnen gab es erst nach 1780, als von einem Wasserreservoir vor dem Heggertor aus öffentliche Brunnen am Ober- und Untermarkt per hölzerner Wasserleitung versorgt wurden.

Die Trinkwasserversorgung durch Hausbrunnen war infolge der Haustierhaltung immer eine heikle Sache. Häufig lagen die „*Mistpfützen*“ (Misthaufen) in unmittelbarer Nähe der Brunnen. Die Jauche sickerte bis in das Grundwasser und verursachte Krankheiten durch bakterielle Verschmutzung des Wassers.

Eine erhebliche Besserung der Wasserqualität trat 1875 mit der Inbetriebnahme des Hattinger Wasserwerks ein.



Stadtbefestigung



Der Befestigungsvertrag von 1396 ermöglichte den Bau der ersten Befestigung Hattingens. Sie bestand aus einem „*tun-stacket*“, einem Flechtzaun zwischen Eichenpfosten, dem Stadtgraben und dem Wall aus dem ausgehobenen Material. Die Kirchwege aus den Bauernschaften und die beiden Eingänge der Fernstraße wurden durch fünf Stadttore gesichert.

Die Stadtbefestigung gilt als Zeitpunkt der Stadtwerdung. Aus den Hattingern wurden Bewohner einer bürgerlichen Befestigung – Bürger.

Der wirtschaftliche Aufschwung – Hattingen war Mitglied des Hansebundes – ermöglichte zwischen 1586 und 1590 eine Erneuerung der Stadtbefestigung in Bruchstein. Sie bestand aus der inneren Mauer, der heutigen Grabenstraße, der Außenmauer und dem davorliegenden Stadtgraben. Der alte Wall wurde eingeebnet. Um 1820

wurde die Stadtbefestigung abgebrochen, da sie verteidigungstechnisch nutzlos geworden war und Hattingen in dieser Zeit über seine mittelalterlichen Grenzen hinauswuchs.

Die Wirksamkeit der Befestigungsanlagen wurde im Dreißigjährigen Krieg auf eine harte Probe gestellt. Der in schwedischen Diensten stehende Oberst Wilhelm Wendt zum Krassenstein belagerte mit 3.000 Söldnern die Stadt. Nach zehntägiger verlustreicher Belagerung musste sich die Stadt ergeben und 3.000 Goldgulden Strafe zahlen.



Steinhagen

Der Name Steinhagen ist auf eine flache, steinerne Erhebung außerhalb der Stadtmauer zurückzuführen, die mit dornigem Gebüsch bewachsen war. Nach dieser Erhebung ist auch heute noch der Straßenzug benannt und so hieß auch das ehemalige Stadttor „*Steinhagens poerte*“.

Das Steinhagentor war das bedeutendste Kirchspieltor, denn es verband Stadt und Kirche mit den Bauernschaften im südlichen Hügelland, den Kirchspielleuten.

Für Waren, die durch das Steinhagentor in die Stadt gebracht wurden, war der städtische Zoll zu bezahlen. Wer beim Schmuggeln erwischt wurde, landete am „*Bußboim*“. Der Bußbaum war eine Art Pranger, um Missetäter abzuschrecken und bei Zollhintergehung die Übeltäter anzuketten.

Der heutige Platz am Steinhagentor ist nicht historisch. Auf der westlichen Straßenseite standen überwiegend hohe, mehrgeschossige Gründerzeitbauten. Dadurch erhielt der Steinhagen einen düsteren, wenig einladenden Charakter. Das Sanierungsgebiet „*Flachsmarkt*“ wurde in den 70/80er Jahren abgebrochen und durch eine moderne Bebauung ersetzt. Dabei entstand die heute helle und luftige Platzsituation.



Bruchtorturm



Dieser Turm ist einer von ehemals sieben Stadttürmen, die die Abschnitte der Stadtmauer zwischen den Stadttoren sicherten.

Heute ist er der besterhaltene Bestandteil der Hattinger Stadtbefestigung. Er sicherte das Umfeld des in unmittelbarer Nähe gelegenen Bruchtores. Der Zugang erfolgte von der Innenseite der Stadtmauer in das obere Turmgeschoss. Die Schießscharten im unteren Bereich waren durch eine Bodenluke und eine Leiter erreichbar.

Wie die übrigen Teile der Stadtbefestigung wurde er um 1820 abgebrochen, als Hattingen über seine mittelalterlichen Grenzen hinauswuchs.

Lange Jahre lag der übriggebliebene Turmstumpf versteckt hinter einem großen gründerzeitlichen Wohnhaus. Seine Außenmauer war durchbrochen, der Innenraum wurde als Geräteschuppen genutzt. Erst durch den Abbruch des Wohnhauses im Rahmen der Stadtsanierung wurde er wieder sichtbar und dauerhaft instandgesetzt.

Vor dem Bruchtorturm wurden 1996 die „Menschen aus Eisen“ des polnischen Bildhauers Zbigniew Frackiewicz aufgestellt.



Flachsmarkt



Hinter der Stadtmauer standen früher einige Fachwerkhäuser „Im Backwerth“, die jedoch wegen ihrer schlechten Bausubstanz Ende der 60er Jahre der Flächensanierung zum Opfer fielen.

Der Platz war lange unbebaut, ehe sich 1987 die Hattinger Wohnstättengenossenschaft entschloss, Altenwohnungen längs der Stadtmauer zu errichten. Die Wohnungen wurden aus Mitteln der Stadterneuerung vom Land Nordrhein-Westfalen öffentlich gefördert.

Diese Neubebauung mit ihren giebelständigen schmalen zweigeschossigen Gebäuden stellt einen wichtigen Beitrag der Politik einer behutsamen Stadterneuerung dar. Die Häuserbreiten, die Dachlandschaft, die Kleinteiligkeit und die Fassadenausbildung nehmen auf die Maßstäblichkeit der Hattinger Altstadt weitgehend Rücksicht. Bei Baulückenschließungen zu Beginn der Stadtsanierung war dies nicht immer der Fall.

Auch die Nutzung der Gebäude als Altenwohnungen ist ein wichtiger Bestandteil der Stadtentwicklungspolitik in der Hattinger Altstadt. Neben attraktiven Geschäften und einem breiten Dienstleistungs- und Gastronomieangebot soll das Wohnen nicht vollständig zurückgedrängt werden. Nicht umsonst beklagen viele Innenstädte ein völliges Veröden nach Geschäftsschluss.

St.-Georg-Straße

Die St.-Georg-Straße erinnert an den Heiligen im Hattinger Stadtwappen, hieß aber bis 1906 Düsternstraße.

In dieser Straße ist die Bruchkante zwischen der Flächensanierung der 60er und 70er Jahre und der in den 80er Jahren vorherrschenden Objektsanierung deutlich zu spüren.

Bei Flächensanierungen weichen die historischen Gebäude einer Neubebauung, während bei der Objektsanierung jedes einzelne Haus sorgfältig restauriert und modernen Bedürfnissen angepasst wird. Heute gibt man in der Regel der Objektsanierung den Vorzug, weil hierdurch die Identität einer Stadt eher gewahrt werden kann.

Auf der nördlichen Seite wird die St.-Georg-Straße von erhaltenen Fachwerk- und Gründerzeitgebäuden geprägt, während die südliche Straßenseite sich mit modernen Gebäuden der 80er Jahre präsentiert. Dabei wurden die ehemaligen Parzellengrenzen weitgehend gewahrt. Somit entspricht die Breite der Häuser mit ihren Vor- und Rücksprünge in etwa dem historischen Stadtgrundriss.

Bei genauerem Hinsehen ist innerhalb der Neubauzeile deutlich ein Sinneswandel zu erkennen. In den frühen 80er Jahren gab man sich ganz fortschrittlich – mit Flachdach –, während man einige Jahre später zum Steinhagen hin geneigte Dächer bevorzugte und damit eine etwas bessere Einbindung in das Altstadtbild erreichte.



Bügeleisenhaus



Eines der bekanntesten Fachwerkhäuser in Hattingen ist das Bügeleisenhaus. Sein Name ist durch die grundstücksbedingt eigenwillige Grundrissform und seinen prägnanten Giebel entstanden. Es ist eines von zwei Privathäusern, deren Denkmalwert schon 1909 vom Provinzial-Konservator Ludorff anerkannt wurde. Das dreigeschossige Haus wurde in zwei Bauabschnitten (1611 und ca. 1620/30) errichtet, die sich an der Eingangsseite anhand der unterschiedlichen Ornamentik der stützenden Knaggen gut unterscheiden lassen.

Über den Erbauer Wilhelm Elling ist wenig bekannt, seine Nachfolger betrieben in dem Haus bis 1856 die Tuchweberei. 1856 erwarb der Metzger Salomon Schmidt das Bügeleisenhaus und richtete hier Schlachtraum, Wurstküche und Verkaufsraum ein. Zu diesen Umbauten gehört auch das klassizistisch gestaltete Schaufenster.

1941 wurde das Bügeleisenhaus als jüdischer Besitz zugunsten des Deutschen Reiches enteignet. Nach dem 2. Weltkrieg kam es in den Besitz der Jewish Trust Corporation (JTC), einer jüdischen Treuhandgesellschaft, von der der Heimatverein Hattingen es 1955 erwarb.

Von 1956 bis 1962 erfolgte die Restaurierung des abbruchreifen Hauses in Zusammenarbeit mit dem damaligen Landesdenkmalamt als Vorbild für die bevorstehende „allgemeine Erneuerung des Fachwerks in der Altstadt“.

Haldenplatz



Der Haldenplatz musste im Laufe der Geschichte mehrfache Umbenennungen hinnehmen. Ursprünglich hieß er „Hallenplatz“, der Platz an der Fleischhalle. Als diese nur noch Rathaus genannt wurde, ging der Sinn der Bezeichnung verloren. 1782 wird der Platz wegen seiner geringen Größe und der Form eines diagonal geschnittenen Rechtecks als „halber Platz“ bezeichnet. 1891 trägt er im Hinblick auf das leicht fallende Gelände den Namen Haldenplatz.

Die Fachwerkhäuser sind Kaufmannshäuser und stammen aus dem frühen 17. und 18. Jahrhundert.

Im Haus **Haldenplatz 8** wurde 1838 die Hattinger Sparkasse eingerichtet. Sie war damit eine der ersten Kreditinstitute Westfalens. Als Tresor diente eine schwere Holztruhe in der Schlafstube des Rendanten. Am 30.9.1843 wurden nachts aus der Schlafstube 57 Taler des Sparkassengeldes gestohlen. Der Dieb konnte unerkant entkommen.

Untermarkt

Der heutige Untermarkt bildete zusammen mit dem Obermarkt den Marktplatz des Markortes Hattingen und war damit der Mittelpunkt des Handels- und Wirtschaftslebens. Schon in frühester Zeit hat der Marktplatz den örtlichen Handwerkern und Händlern, aber auch den Kirchspielbauern als Einzelhandels- und Kornmarkt gedient.

Auch „durch die Lande ziehende Krämer“ und „Glas-, Pott- und Duppenträger“ boten ihre Waren auf dem Markt an. Wegen der besseren Qualität waren vor allem auswärtige Töpferwaren (Siegburg, Frechen) in Hattingen sehr begehrt. Durch die Marktgebühren und Akzisezahlungen waren Märkte für die Stadt eine gute Einnahmequelle.

Markttag zeichneten sich durch regen Betrieb und hitzige Verhandlungen aus. Der wichtigste Tag in der Hattinger Marktgeschichte war der 20. Juli 1435, als der Stadt und dem Kirchspiel durch den Landesherrn „ein freier Wochenmarkt an jedem Dienstag und vier freie Jahrmärkte zu vier Zeiten des Jahres verliehen“ wurde. Der damit verbundene Friedensschutz, der vor und nach den Markttagen herrschte, sorgte für die Einhaltung der Marktordnung. Auch An- und Abreise waren durch Amtsschützen gesichert. Verstöße gegen „Frieden, Freiheit und Sicherheit“ auf den Märkten wurden drastisch bestraft.

Wie schon 1435 ist auch heute noch am Dienstag der traditionelle Wochenmarkt in Hattingen, allerdings nicht hier, sondern auf dem Rathausplatz an der Roonstraße.



Klein Langenberg

An dieser Stelle, früher „Klein Langenberg“ genannt, standen bis Anfang der 70er Jahre noch circa 60 Fachwerkhäuser.

Nach dem 2. Weltkrieg konzentrierte sich die Stadtentwicklung auf Gebiete außerhalb der historischen Altstadt, die in einer Art „Dornröschenschlaf“ dem baulichen Verfall preisgegeben war. Klein Langenberg stand für schlechte Wohnqualität, Verkehrsenge und für ein Absinken im sozialen Ansehen. Der Handel stagnierte.

Um ein großes Warenhaus als Magnet für die neue autofreie Fußgängerzone anzusiedeln, wurde eine Flächenanierung für Klein Langenberg beschlossen, was dem damaligen Zeitgeist entsprach und vor dem Hintergrund der schlechten Bausubstanz verständlich war. Im Februar 1976 wurde das Warenhaus eröffnet.

Bei dem Neubau gab man sich mehr Mühe als bei einer „Betonarchitektur“ der 70er Jahre erwartet. Die zahlreichen schwarzen schräggestellten Giebelflächen sollen eine für die Altstadt typische Dachlandschaft andeuten. Später in den 80er Jahren kamen noch Stahl-Glas-Vorbauten als Ladenflächen hinzu, um auch der Kleinteiligkeit der umliegenden historischen Bebauung in etwa gerecht zu werden. Über den „Betonklotz“ lässt sich nicht hinwegdiskutieren, aber das Bemühen um Gestaltung und vor allem die eingetretene städtebauliche und soziale Aufwertung sind anzuerkennen.



Gelinde



Das Gelinde hat seinen Namen von einem Flechtzaun, dem „Geline“ um eine Wiese zwischen Große Weilstraße und Krämersdorf, die bis in das 17. Jahrhundert „Wyssche“ genannt wurde und als Gerichtsstätte des „Hofes von Hattingen“ unter freiem Himmel gedient hat.

Als Straßenkreuzung war das Gelinde jahrhundertlang die Drehscheibe des innerstädtischen Straßenverkehrs. Hier verlief der Teil des Hilinciweges, der von Nierenhof über den Homberg in die Stadt und durch das Weitor zur steinernen Brücke über die Ruhr führte. Am Gelinde zweigte man zum Hattinger Rathaus und zu den Handelsplätzen Unter- und Obermarkt ab. Von dieser Stelle aus führte die Straße durch das Heggertor nach Blankenstein zur Burg mit ihrem Drost und Amtmann.

Noch bis 1969 zwängte sich durch dieses Nadelöhr die Linie 8 der Straßenbahn, der gesamte Kraftfahrzeugverkehr in Richtung Bochum und nicht zuletzt der Fußgängerverkehr. Mit der Schaffung der Fußgängerzone ist der Bummel durch die Altstadt deutlich erleichtert worden.

Große Weilstraße



Die Große Weilstraße war eine der wichtigsten Verkehrsstraßen in Hattingen. Hier führte der aus dem Rheinland kommende Handelsweg durch die Stadt und durch das Weiltor zu einer der wenigen festen Brücken über die Ruhr. Mit der Bahnhofstraße bildete sie den Anschluss der Stadt an den 1869 fertig gestellten Bahnhof mit dem neuen aufstrebenden Verkehrsmittel Eisenbahn.

Die Große Weilstraße ist auf den ersten Blick eine untypische Straße für die Hattinger Altstadt, vermisst man doch die sonst üblichen Fachwerkhäuser.

Die in den 1960er Jahren einsetzende Stadterneuerung war nicht die erste Sanierung in Hattingen. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts gab es weitreichende Pläne, den Baubestand zu modernisieren und der Stadt ein modernes Gepräge zu geben. Fachwerkhäuser galten als bäuerlich und rückständig, dem Erscheinungsbild einer modernen, aufstrebenden Stadt nicht angemessen.

Daher ersetzte man die vorhandene Bebauung an dieser Hauptstraße durch moderne, höhere Gebäude der Jahrhundertwende. Die aus heutiger Sicht eigentlich unmaßstäblichen Neubauten – die gesamte Hattinger Altstadt war nur zweigeschossig bebaut – sind Zeugnis einer wichtigen Bauepoche.



Weiltor

Die ehemalige „Weyl poerte“, eines von fünf Stadttoren, sicherte die Durchfahrt des Fernhandelsweges aus dem Rheinland in die Westfälische Bucht durch die Stadt Hattingen. Von hier aus gelangte man zur alten Hattinger Ruhrbrücke bei dem landwirtschaftlichen Gut „Haus Weile“, nach dem dieses Stadttor benannt ist.



Im Einzugsbereich Hattingens diente die Handelsstraße auch als Mühlenweg. In der Nähe der Ruhrbrücke stand die „Weyler Kornmühle“, eine landesherrliche Bann- und Zwangsmühle. Alle Bewohner in ihrem Bannbereich waren gezwungen, ihr Korn ausschließlich dort mahlen zu lassen und dafür Mahlgeld zu bezahlen.

Aufgrund der schwierigen Geländebedingungen war es nicht möglich, im Bereich des Weiltors einen Graben zur Stadtbefestigung auszuheben. Stattdessen errichtete man etwa 25 Meter vor der äußeren Stadtmauer eine weitere Bruchsteinmauer, die die Funktion eines Zwingers übernahm.

Seit der Jahrhundertwende wurde das Weiltor durch ein markantes und sehr schönes Jugendstilgebäude, Haus Waschkönig, städtebaulich markiert. Dieses Haus musste 1979 der sogenannten Westtangente weichen. Das Grundstück lag jahrelang brach, ehe es 1990 mit einem Wohn- und Geschäftshaus bebaut wurde, welches deutlich historische Elemente aufnimmt und die „Torfunktion“ wieder innehat.



Synagoge

Wenige Meter von hier stand die Hattinger Synagoge der jüdischen Gemeinde, zerstört in der „Reichskristallnacht“ 1938.

Aufgrund eines herzoglichen „Privilegs“ wurden die Juden schon 1498 aus Hattingen vertrieben. Erst unter der napoleonischen Herrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es allmählich zu einer dauerhaften Ansiedlung von Juden in Hattingen. Lebten im Jahre 1812 lediglich elf Juden in der Stadt, so waren es 1824 schon 56. Einen ersten Betsaal richtete die junge Gemeinde in einem angemieteten Haus an der Großen Weilstraße ein.

1856 wurde der Synagogenbezirk Hattingen gegründet, dem zuerst auch Linden, Dahlhausen, Wattenscheid und Gelsenkirchen angehörten. Im Jahre 1869 kamen Blankenstein, 1894 Sprockhövel hinzu.

Ein besonderes Ereignis in der Geschichte der Hattinger Juden brachte das Jahr 1872. Am 13. September konnte die Gemeinde ihre neue Synagoge an der Bahnhofstraße, ein Geschenk ihres langjährigen Vorsitzenden Liefmann Gumperz, einweihen.

An die zerstörte Synagoge erinnert seit 1987 der Gedenkstein „Gegen das Vergessen“ der Hattinger Künstlerin Ulla H'loch Wiedey.



Zollhaus



Das Zollhaus hat seinen Namen von den Zollgebühren, die einreisende Kaufleute am nahen Weiltor zu entrichten hatten. In diesem Haus wurde allerdings nie Zoll erhoben, denn es wurde erst erbaut, nachdem die Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts um 1820 abgebrochen war.

Das Zollhaus ist das kleinste Hattinger Fachwerkgebäude. Den Grund für seine geringe Größe findet man auf der Rückseite des Hauses. Es steht auf den Resten eines ehemaligen Wehrturms, der durch seinen Durchmesser die Größe des Gebäudes bestimmt hat. Es wurde nach 1820 als Werkstatt eines Schmiedes errichtet.

In der Pflasterung des Grabenweges vor dem Zollhaus fällt ein kleinteiliger Bereich auf. Unter dieser Pflasterung befindet sich ein Gewölbekeller, der von der gegenüberliegenden Hoffläche aus zugänglich war. Er diente als Aufenthaltsraum für die dienstfreie Wachmannschaft des Wehrturmes und als Zugang zum Turm.

Krämersdorf

Ursprünglich sah das heutige Krämersdorf völlig anders aus. Hier stand die Johanniskirche, um die sich eine enge, kleinteilige Fachwerkbauung drängte. Die Häuser wurden von Handwerkern und Händlern genutzt, dieser Teil der Stadt wurde deshalb schon früh Krämersdorf genannt.

Am 14. März 1945 wurde das Krämersdorf bei einem Luftangriff auf die Henrichshütte durch Sprengbomben völlig zerstört. Nach Kriegsende wurde der große Trümmerhaufen abgeräumt. Parallel setzten Überlegungen ein, wie die entstehende Freifläche städtebaulich am sinnvollsten zu gestalten wäre.

Man kam überein, die enge Bebauung nicht wiederherzustellen, sondern einen geschlossenen innerstädtischen Platz mit Randbebauung zu schaffen.

Schon 1946 legte Stadtbaurat Dr. Ulrich Entwürfe für die Gestaltung des Platzes mit Ladenlokalen und Arkadengängen vor. Diese Entwürfe fanden allgemeine Zustimmung und wurden bis 1952 realisiert. Das Ergebnis ist heute hier zu sehen.

Das Krämersdorf ist heute eine Oase der Ruhe inmitten der geschäftlichen Fußgängerzone. Hierzu trägt nicht zuletzt die harmonische Platzbebauung bei.



Glockenturm



Die Kirche in der Kneipe

Bis 1688 stand an dieser Stelle das Hattinger Stadtweinhaus mit seinem Saal. Das Privileg des Weinzapfens wurde der Stadt schon 1406 verliehen, als in Hattingen innerhalb der Stadtmauern Wein angebaut wurde.

Das Stadtweinhaus war keine Kneipe im üblichen Sinne, sondern eine Stätte des Rechts. Kaufverträge, Rentenkäufe und Behandlungen wurden erst rechtskräftig, wenn der Akt mit einem Viertel Wein besiegelt wurde. Daher stammt auch der heute noch bekannte Spruch: *„Darauf müssen wir einen trinken!“*

1688 mietete die kleine „reformierte Gemeinde zu Hattneggen und im Amt Blankenstein“ den Saal des Stadtweinhauses zu gottesdienstlichen Zwecken. Als die Gemeinde das Gebäude erbt, ließ sie es abreißen und durch einen Steinbau mit Kirchturm ersetzen – die 1737 fertig gestellte Johanniskirche. Die Flächen um die Kirche wurden nach und nach mit kleinen Fachwerkhäusern bebaut.

Das Ende der Johanniskirche kam mit dem Luftangriff im März 1945. Nur der Kirchturm mit seiner stark beschädigten Birnhaube blieb stehen. Das Kirchenschiff war nicht mehr zu retten, aber der Turm wurde wieder restauriert. Der Generalkonsul Leo Gottwald stiftete zur Fertigstellung ein Glockenspiel mit Spieltisch. Daher wird der Turm heute „Glockenturm“ genannt.



Obermarkt

Die platzartige Verbreiterung der Heggerstraße diente zusammen mit dem Untermarkt als Hattinger Marktplatz.

An Markttagen hockten Straßenhändler in ihren Verkaufsständen entlang der Straße und „verhöckerten“ ihre Waren. Das kleinteilige Angebot herumziehender Händler: Gewürze, Gürtel, Täschchen, Beutel, Spiegel, Käämme, Nadeln, Schnüre, Brillen usw. wurde als Kram bezeichnet, der Händler als Krämer.

1905 wurde auf dem Obermarkt, „*einem allgemeinen Bedürfnis Rechnung tragend*“, das erste öffentliche „Pissoir“ aufgestellt. Als die Fußgängerzone eingerichtet wurde, entstand hier eine moderne Sitzplastik, die infolge eines Aprilscherzes der örtlichen Presse – Fotomontage mit Affen – im Volksmund „Affenfelsen“ genannt wurde.

Seit 1988 erinnert der „Treidelbrunnen“ von Bonifatius Stirnberg, Aachen, an die Bedeutung der Ruhr als Transportweg für die Ruhrkohle.



Heggertor

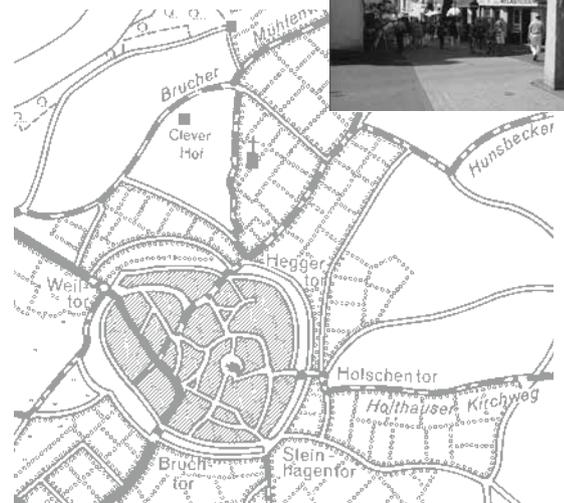
Zum Namen dieses Stadttores gibt die Chronik des Pastors Hermann Merker aus dem frühen 17. Jahrhundert eine Erklärung: „*Die Heggertorfforte hat den namen vom Heggegude, negst an dieser pforten gelegen...*“. Ob die Einfriedung des Gutes oder benachbarter Bürgergärten mit Hecken einen Einfluss auf die Bezeichnung hatte, kann nur vermutet werden.

1635 erhielt das Heggertor tragische Bedeutung, als in schwedischen Diensten stehende Truppen die Stadtbefestigung an dieser Stelle durchbrachen und eine zehntägige blutige Belagerung beendeten. Noch in unserer Zeit sind bei Bauarbeiten Skelettreste der Opfer gefunden worden.

Durch das Heggertor führte der Kirchspielweg zu den Bauernschaften im heutigen Stadtteil Welper, zum inzwischen abgerissenen Adelsitz „Haus Bruch“ und nicht zuletzt zum Sitz des Drostens auf Burg Blankenstein.

Nach der Gründung der Henrichshütte und der Errichtung des neuen Rathauses im Umland vor dem Heggertor entwickelte sich die Heggerstraße zur Einkaufsmeile Hattingens.

Die steinerne Skulptur „Der Wächter“ des tschechischen Künstlers Jan Koblasa markiert seit 1995 das ehemalige Heggertor. Die Skulptur war übrigens nicht für diesen Ort konzipiert, sie stand ursprünglich im Rahmen einer Ausstellung vor dem Alten Rathaus.



Haus der Diakonie

Die 1986 eingeweihte Altenwohnanlage der Ev. Kirchengemeinde St. Georg stellt einen wichtigen Neubau-komplex im Altstadtgebiet dar. Anders als bei sonstigen Neubauten innerhalb der Altstadt mussten hierfür jedoch keine Fachwerkhäuser weichen, sondern es wurde eine historische Freifläche des Kirchengutes in Anspruch genommen.

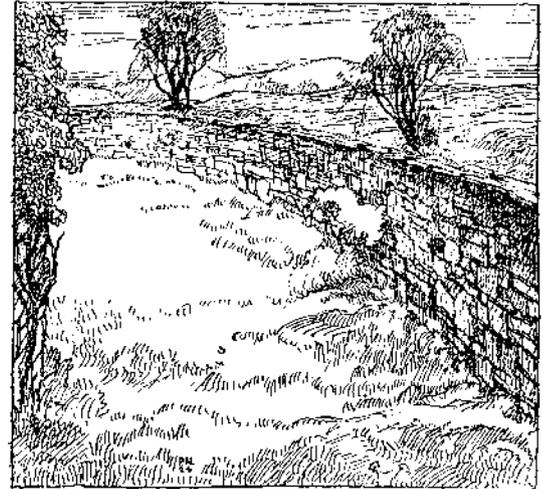
Der hinter der Diakonie befindliche Stadtgraben war über Jahrzehnte Gartenland und deshalb als Teil der historischen Stadtbefestigung nicht erkennbar. Im Zuge des Neubaus wurde dieser Stadtgraben rekonstruiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der Neubau der Diakonie war ursprünglich etwas weiter östlich plaziert, mitten auf dem historischen Stadtgraben. Rechtzeitig wurde jedoch erkannt, dass für immer die Chance verloren gegangen wäre, ein wichtiges Stück Hattinger Stadtgeschichte wieder erlebbar zu machen.

Die längs des Grabenweges gestaffelte Baumasse nimmt mit ihrer Struktur und Dachlandschaft auf die Altstadt Rücksicht.



Stadtgraben



Der Stadtgraben mit einer durchschnittlichen Breite von 25m ist Teil der Stadtbefestigung. Vor der äußeren Stadtmauer angelegt, sollte er eine direkte Annäherung verhindern. Er war nicht, wie viele andere Wehrgräben, vollständig mit Wasser gefüllt, sondern Sammelbecken für Regenwasser. Die heutige Teichanlage gibt einen realistischen Eindruck der früheren Situation.

Vor der Erneuerung des hölzernen Palisadenzaunes der Stadtmauer in Bruchstein 1586 bis 1590 erhob sich jenseits der äußeren Grabenmauer der Stadtwall. Dann wurde der Stadtwall beseitigt, um freies Schussfeld zu bekommen. Die Fläche des Walls wurde eingeebnet und als Gartenland auf die Hattinger Bürger verteilt.

Die vorhandenen Wasserflächen wurden als Tränk- und Waschteich, aber auch von Handwerkern wie Gerber, Abdecker usw. genutzt.



Holschentor

Das Holschentor gehört zu den fünf Stadttoren der Stadtbefestigung Hattingens.

Als Ersatz für die hölzerne Stadtbefestigung von 1396 wurde es in den Jahren 1586 bis 1590 in Bruchstein errichtet. Es diente als Nebentor, das nur in den Sommermonaten geöffnet war.

Die mündliche Überlieferung besagt, dass es seinen Namen von den Schuhen der Bauern bekommen hat, die aus dem Umland über Feldwege durch dieses Tor in die Stadt gelangten. Da die Stadtoberen verhindern wollten, dass die Bauern mit ihren lehmverschmierten Holzschuhen das schöne Städtchen verschmutzten, mussten die Bauern ihre Schuhe vor dem Tor ausziehen. So standen gerade an Markttagen an diesem Tor eine große Zahl von Holzschuhen, die „Holschen“, herum.

Die historisch richtige Erklärung ist aber seine Benennung nach dem „Hof Holschen“, der ehemals vor diesem Stadttor lag. Bei der Namensgebung könnte auch die östlich von Hattingen gelegene Bauernschaft „Holthausen“ eine Rolle gespielt haben. Ins Hochdeutsche übersetzt hieße das Tor „Holthausener Tor“.



Fachwerk vor 1500



Die Fachwerkbauweise vor dem Bauboom in der Blütezeit Hattingens nach 1550 unterscheidet sich wesentlich von jüngeren Fachwerkbauten.

Dies ist im Obergeschoss des Hauses gut sichtbar.

Der Abstand der Ständer in der Wand ist groß. Die Querstreben verlaufen stark geschweift durch die gesamte Geschosshöhe und überkreuzen sich in einem Gefach. Die Riegel sind nicht eingezapft, sondern überblattet. Quer durch das Haus laufende Balken wurden durchgezapft, erkennbar an den abgerundeten Balkenköpfen mit einem Holznagel als Sicherung.

Das deutlich jüngere und vorkragende Fachwerk im Untergeschoss zeigt eine erheblich engere Ständerstellung ohne Querstreben. Die Riegel sind in die Ständer eingezapft. Die engeren Ständerstellungen verursachen einen deutlichen Mehrverbrauch an Holz. Man sollte erkennen können, dass der Besitzer sich diesen Aufwand leisten konnte.

Heilig-Geist-Spital



In den bauerlichen Hofgemeinschaften und Großfamilien wurden Alte und Kranke mitversorgt. In den Städten des

Mittelalters dagegen gab es gesellschaftliche Randgruppen; Menschen ohne Familienzugehörigkeit, Bedürftige, die nicht für sich sorgen konnten, wenn sie alt oder krank wurden.

Im Sinne des „Spitalordens vom Heiligen Geist“ entstanden Spitäler und Gasthäuser zur Alten- und Krankenpflege. 1474 wurde hier auf Besitz der Kirche St. Georg „das Gasthaus erbaut zu Ehren Gottes und des Heiligen Geistes und der Patrone St. Georg und Margareta, die das Patronat übernahmen“.

Die Betriebskosten wurden durch öffentliche Sammlungen und fromme Stiftungen gedeckt und durch die beiden Gastmeister, die das Haus und ihre Bewohner betreuten, verwaltet.

Diese Gastmeister hatten auch die Bedürftigkeit zu überprüfen und gesunde Bedürftige zur Arbeit anzuhalten: Bewirtschaftung der hauseigenen Ländereien, Straßen kehren oder am Alten Rathaus beim Wiegen helfen.

1780 wurde das Heilig-Geist-Spital abgebrochen und das heutige Haus als „Armen- und Waisenhaus“ neu errichtet. 1919 wurde das Armenhaus aufgelöst und seine Bewohner in das ev. Krankenhaus verlegt.

Im Kühlken

Der Name der Emschestraße erinnert an einen kleinen Bachlauf, der hier in dieser Straße verlief.

Er wurde im Laufe der Zeit verrohrt und zugeschüttet und die Straße gepflastert. Hier, wo die Johannisstraße auf die Emschestraße stößt, hatte sich eine morastige Stelle gebildet, die im Niederdeutschen als „*dat Kühlken*“ bezeichnet wurde. Wegen des hohen Grundwasserstandes haben die Häuser um das Kühlken durchweg hochgelegte Eingänge.

Das Haus „Am Kühlken“, heute **Emschestraße 21**, ist ein schönes Beispiel für ein klassizistisches Fachwerkhaus. 1816 anstelle eines älteren Vorgängerbaus errichtet, zeichnet es sich durch seine streng symmetrische, strebenlose Fassade aus. Hier sind die großen, klassizistischen Fenster nicht, wie bei vielen anderen älteren Fachwerkhäusern, später hereingebrochen worden, sondern gehören zur ersten Ausstattung.



1. Beiken, Erna und Angela: *Hattingen in alten Ansichten*. Zaltbommel NL 1987.
2. Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne in NRW (Hrsg.): *Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen*. Eine Dokumentation, Herdecke/Lemgo 1992.
3. Arbeitsgemeinschaften Historische Stadt- und Ortskerne in NRW (Hrsg.): *Regionalbroschüre Rheinland + Ruhrgebiet*. Hattingen/Lippstadt 2001.
4. Brämer, A.: *Land und Leute im Kreise Hattingen*. Hattingen 1914.
5. Breitenbach, Ellen und Karl-Heinz: *Vom Kirchweg zur Chaussee. Die Entwicklung der Verkehrswege in und um Blankenstein bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, in: *Zeitenpiegel*, Hattingen 1996, S.105-132.
6. Einsele, Martin: *Projekt 9-Stadterneuerung*. Dargestellt am Beispiel Hattingen, Stuttgart 1971.
7. Eversberg, Heinrich: *Das mittelalterliche Hattingen*. Kulturgeschichte und Siedlungsgeographie einer Stadt an der Ruhr, Hattingen 1985.
8. Eversberg, Heinrich: *Die neue Stadt Hattingen*. Landschaft und Geschichte, Hattingen 1980.
9. Eversberg, Heinrich: *Durch das mittelalterliche Hattingen*. Geschichte, Siedlung, Rundgänge, Sehenswürdigkeiten mit einem Straßenplan der Altstadt, Hattingen 1987.
10. Fischer, Ferdinand: *Schönes NRW*. Reiseführer zu den historischen Stadt- und Ortskernen in Nordrhein-Westfalen. Wir in Nordrhein-Westfalen – Unsere gesammelten Werke Bd.4, Essen 2006.
11. Freisewinkel, Paul: *Heimatkundliche Erzählungen aus dem Raume Hattingen*. Hattingen 1961.
12. Ganser/Höber: *IBA Emscherpark: Industriekultur, Mythos und Moderne im Ruhrgebiet*, Essen 1999.
13. Gartenstadt Hüttenau e.G. (Hrsg.): *Der Architekt Professor Georg Metzendorf und die Genossenschaft Gartenstadt Hüttenau e.G. in Hattingen-Welper*, Hattingen o.J.
14. Gerner, Johannes: *Schäden an Fachwerkkassaden*, Stuttgart 1998.
15. Gerner, Johannes: *Fachwerksünden*. In: Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 27, 2. Auflage, Bonn 1989.
16. Gerner, Manfred: *Fachwerk. Entwicklung, Gefüge, Instandsetzung*. Stuttgart 1979.
17. Grätz, R. / Lange, H. / Beu, H. (Hrsg.) *Denkmalschutz und Denkmalpflege, 10 Jahre Denkmalschutzgesetz NRW*, Köln 1991.
18. Günter, Roland: *Im Tal der Könige*. Ein Handbuch für Reisen zu Emscher, Rhein und Ruhr, Essen 2000.
19. Huse, Norbert (Hrsg.): *Denkmalpflege*. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1996.
20. Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V. (IGB): *Was wie machen? Instandsetzen und Erhalten alter Bausubstanz*. Lilienthal 1992.
21. Kaspar, Fred u.a. *Fachwerkbauten des 14. bis 16. Jahrhunderts in Westfalen*. Münster 1986.
22. Kaspar, Fred / Terlau, Karoline: *Hattingen*. Zum Baubestand einer westfälischen Kleinstadt vor 1700, Münster 1980.
23. Kaspar, Fred: *Eine überraschende baugeschichtliche Entdeckung in Hattingen*, in: *Denkmalpflege in Westfalen-Lippe*, 2/1995, S.47-55.
24. Kiesow, Gottfried: *Denkmalpflege in Deutschland*, Darmstadt 2000.
25. Kleinschmidt, Christian „... ein unmögliches Ungeheuer ...“ Großgasmaschinen, Kraft und Energie für die Henrichshütte. Westfälisches Industriemuseum: Kleine Reihe Bd. 11, Dortmund 1993.
26. König, Otto / Laube, Robert / Stratmann, Egon (Hrsg.) *Das Ende der Stahlzeit*. Die Stilllegung der Henrichshütte Hattingen, Essen 1997.
27. Kuhn, Anja / Laube, Robert: *Henrichs Hütte – Der Graf und sein Werk*. Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode (1772-1854), Dortmund 2005.
28. Land der Ideen – FC Deutschland Berlin (Hrsg.): *Land der Ideen*. Der Reiseführer. Ostfildern 2006.
29. Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.) *Was ist ein Baudenkmal*, in: *Mitteilungen aus dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege*, Heft 5, Köln 1983.
30. Laube, Robert (Hrsg.) *Die Henrichshütte Hattingen*. Eine grüne Geschichte. In: *Kleine Reihe* Bd.10, Münster 1992.
31. Leenen, Stefan: *Die Burg Isenberg in Hattingen*, Ennepe-Ruhr-Kreis. Münster 2006.
32. Liebig, Dieter / Wüllner, Günther: *Hattingen im Strukturwandel*, Hattingen 1994.
33. Ludorff, A.: *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Hattingen*, Münster 1909.
34. Metzendorf, Rainer: *Georg Metzendorf 1874-1934, Siedlungen und Bauten*. Darmstadt und Marburg 1994.
35. Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen: *Stadterneuerung in der Industrielandschaft: Die Stadt Hattingen*, Düsseldorf 1987.
36. Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen: *Historische Stadtkerne in NRW*. Düsseldorf 1992.
37. Nöllenheidt, Achim / Stegner, Birgit: *Revier im Griff*, Reiseführer Ruhrgebiet. Essen 2001.
38. Ollenik, Walter: *Eine Stadt im Strukturwandel: Hattingen*. in: *Baukultur* 3/89 S.42-47.
39. Ollenik, Walter: *Architektur, öffentliche Räume und Denkmalschutz als Wirtschaftsfaktor*, in: *Stadt und Gemeinde Interaktiv* 3/2000, Hrsg.: Deutscher Städte- und Gemeindebund, Berlin 2000.
40. Ollenik, Walter: *Netzwerk der kulturellen Vielfalt*. In: *Städte- und Gemeinderat* 3/2002, S. 6-7, Hrsg.: Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2002.
41. Ollenik, Walter / Uphues, Jürgen: *Von Mühlen, Schleusen und Turbinen*. Ein spannender Führer zu Denkmälern der Kultur- und Technikgeschichte im mittleren Ruhrtal, Essen 2004.
42. Ollenik, Walter / Heimeshoff, Jörg: *Denkmalschutz und Denkmalpflege in der kommunalen Praxis*. Grundlagen – Verfahren – Perspektiven Berlin 2005.
43. Ruthmann, Wilfried: *Hattingen in Bildern*. Eine liebenswerte Stadt am Südrand des Ruhrgebietes, Hattingen 1988.
44. Ruthmann, Wilfried: *Hattingen und seine Umgebung*. Eine liebenswerte Stadt zum Wandern und Verweilen, Hattingen 1998.
45. Ruthmann, Wilfried u. Hahn, Willi: *Hattingen im Wandel der Zeit*. Neugestaltung einer Stadt am südlichen Rand des Ruhrgebiets, Hattingen 1996.
46. Schanetzky, Tim: *Unter einem Dach, Engagement und Sozialkompetenz 100 Jahre Hattinger Wohnstättengenossenschaft*, Essen 1999.
47. Schöller, Peter: *Kommunale Gebietsreform Ruhrtal-Hattingen*. Gutachten über Voraussetzungen und Möglichkeiten einer kommunalen Neugliederung im nordwestlichen Ennepe-Ruhr-Kreis, Hattingen 1968.
48. Stade, Franz: *Die Holzkonstruktionen*. Reprint der Originalausgabe von 1904, Leipzig 1989.
49. Stadt Hattingen (Hrsg.): *Eine Stadt im Strukturwandel*. Hattingen 1996.
50. Stadt Hattingen (Hrsg.): *Zeitenpiegel*. Ein Lesebuch zur Geschichte Hattingens, Hattingen 1996.
51. Stadt Hattingen (Hrsg.): *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Hattingen*. Zum Umgang mit Denkmälern, Hattingen o.J.
52. Uphues, Jürgen: *Burg Isenberg zu Hattingen mit Haus Custodis*. Burgführer, Hattingen 1999.
53. Vollmer, Manfred / Berke, Wolfgang: *Bilderbuch Ruhrgebiet*. Essen 2005.
54. Weiß, August: *Jahrbuch 1923/24 des Vereins für Heimatpflege im Kreise Hattingen*. Hattingen o.D.
55. Weiß, Thomas: *Hattingen – Chronik*. Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen Band 14, Hattingen 1996.
56. Zöpel, Christoph, *Weltstadt Ruhr*. Essen 2005.

Seite

- 2: Luftbild Foto Tischler
- 3: Christiane Herl
- 4: Gerhard Ullmann, Berlin
- 5: Walter Ollenik / Gerhard Ullmann, Berlin
- 6: Gerhard Ullmann, Berlin
- 7: Gerhard Ullmann, Berlin (3x)
- 8: Gerhard Ullmann, Berlin (2x)
- 9: Gerhard Ullmann, Berlin (3x)
- 10: Beisken (Lit. 1, o.S.)
- 11: Walter Ollenik
- 14: Walter Ollenik
- 15: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik / Einsele (Lit. 3, S. 23)
- 16: Einsele (Lit. 3, S. 25) / Gerhard Ullmann, Berlin
- 17: Stadt Hattingen, Planungsamt
- 22: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik
- 23: Walter Ollenik / Wilfried Ruthmann
- 24: Eversberg (Lit. 4, S. 187) / Walter Ollenik
- 25: Ruthmann (Lit. 13, S. 72) / Achim Bednorz, Köln (2x)
- 26: Beisken (Lit. 1, o.S., 2x) / Gerhard Ullmann, Berlin
- 27: Ulrich Metelmann, Ratingen
- 28: IGB (Lit. 9, S. 18) / Walter Ollenik
- 29: Einsele (Lit. 3, S. 57) / Walter Ollenik
- 30: Eversberg (Lit. 6, S. 83)
- 31: Einsele (Lit. 3, S. 53) / Walter Ollenik
- 32: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik
- 33: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik
- 34: Walter Ollenik / Stadtarchiv Hattingen
- 35: Beisken (Lit. 1, o.S.), Walter Ollenik
- 36: Wilfried Ruthmann / Walter Ollenik
- 37: Walter Ollenik / Stadtarchiv Hattingen
- 38: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik
- 39: Walter Ollenik / Stadtarchiv Hattingen
- 40: Beisken (Lit. 1, o.S.)
- 41: Beisken (Lit. 1, o.S.) / Walter Ollenik
- 42: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik
- 43: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik
- 44: Walter Ollenik / Stadtarchiv Hattingen
- 45: Walter Ollenik / Eversberg (Lit. 4, S. 262)
- 46: Weiß (Lit. 24, S. 100) / Walter Ollenik
- 47: Ruthmann/Hahn (Lit. 18, S.30) / Walter Ollenik
- 48: Stadtarchiv Hattingen / Walter Ollenik
- 49: Walter Ollenik / Stadtarchiv Hattingen
- 50: Walter Ollenik / Stadtarchiv Hattingen
- 51: Walter Ollenik / Eversberg (Lit. 4, S. 262)
- 52: Eversberg (Beilage Lit. 4) / Walter Ollenik
- 53: Weiß (Lit. 23, S.191) / Walter Ollenik
- 54: Ruthmann/Hahn (Lit. 18, S. 40)
- 55: Jürgen Uphues, Untere Denkmalbehörde
- 56: Eversberg (Lit. 4, S. 132)
- 57: Achim Bednorz, Köln

Impressum

Herausgeber
Stadt Hattingen
Fachbereich Weiterbildung und Kultur

Texte des Altstadtrundgangs
Walter Ollenik und Jürgen Uphues
Gestaltung
serres, design.
Hattingen
Druck
enßenprint
Hattingen

©2009
Aktualisierte Neuauflage 2.000 Stk.